

Sollen Stipendienleistungen auch in Zukunft besteuert werden?

Wer Forschungsarbeit über Stipendien finanziert, soll auch in Zukunft Steuern bezahlen müssen (Seite 18). www.baz.ch

Das Ergebnis der Frage von gestern:
Soll die öffentliche Verwaltung digitalisiert werden?



«Bürgerlicher Filz ist eine bestätigte Tatsache»

Urteil des Baselbieter Kantonsgerichts zu willkürlichen Vergaben der Baudirektion schlägt bei Mitte-Links hohe Wellen

Von Oliver Sterchi

Liestal. Seit Monaten berichten regionale Medien über verschiedene Missstände im Zusammenhang mit der Baselbieter Wirtschaftskammer. Im Fokus stehen dabei mitunter die rechtsstaatlich bedenklichen Verflechtungen zwischen dem KMU-Verband und der Bau- und Umweltschutzdirektion von FDP-Regierungsrätin Sabine Pegoraro sowie der Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion von SVP-Regierungsrat Thomas Weber.

Deren Machenschaften schob das Baselbieter Kantonsgericht am Mittwoch zum ersten Mal einen Riegel. Das Gericht rügte die Baudirektion (BUD) von Regierungsrätin Pegoraro wegen einer unsauberen Ausschreibung, von der die Wirtschaftskammer-Tochter IWF AG profitieren sollte. Die Richter sprachen in ihrer Urteilsverkündung gar von Willkür (die *BaZ* berichtete).

In der Baselbieter Politik schlägt das Urteil hohe Wellen. Für den Präsidenten der SP Baselland, Adil Koller, zeigt das Gerichtsurteil, wie eng verzahnt Wirtschaftskammer und Regierung sind: «Der bürgerliche Filz im Baseltal ist keine Verschwörungstheorie der Linken, sondern eine gerichtlich bestätigte Tatsache.» Das Urteil sei in seiner Deutlichkeit nicht zu überbieten, sagt Koller. Und: «Nun haben wir es schwarz auf weiss. Jetzt kann niemand mehr

behaupten, dass diese Missstände nur eine haltlose Behauptung der Opposition seien.» Es brauche jetzt eine personelle Erneuerung in Parlament und Regierung, um mit dem Filz aufzuräumen, sagt Koller.

Von der SP sind im Zusammenhang mit dem Gebaren der Wirtschaftskammer noch diverse Vorstösse im Landrat hängig. Man werde keine Ruhe geben, bis sämtliche Missstände aufgeklärt seien und volle Transparenz herrsche, sagt der SP-Präsident.

«Sabine Pegoraro hat versagt»

Ins gleiche Horn stösst auch der Präsident der Grünen, Balint Csontos: «Dieses Urteil wirft kein neues, aber weiterhin ein schlechtes Licht auf die BUD. Man muss jetzt die gesamte Vergabepraxis genau unter die Lupe nehmen.» Besonders bedenklich sei, dass Regierung und Landrat so lange weggeschaut hätten, sagt Csontos: «Einzelne Personen haben jahrelang von dieser Klungelei profitiert. Geschadet hat dies letztlich dem Kanton und seinen Einwohnern.»

Nun seien die bürgerlichen Parteien in der Verantwortung, sagt der Grünen-Politiker. «Man muss innerhalb von Sabine Pegoraros BUD endlich aufräumen.» Klare Worte findet auch CVP-Präsidentin Brigitte Müller-Kaderli: «Wir finden es erschreckend, dass die Wirtschaftskammer so viel Macht auf



In Bedrängnis. Der Arm der Wirtschaftskammer reicht bis in die Direktionen der Regierungsräte Sabine Pegoraro und Thomas Weber. Foto Lucian Hunziker

einzelne Regierungsmitglieder ausüben kann.» Das Urteil sei eine Katastrophe für den Kanton, sagt Müller-Kaderli. Diese Situation sei nicht tragbar. Die Exekutive müsse unabhängig sein. «Letztlich ist es Regierungsrätin Sabine Pegoraro, die versagt hat, sie trägt die Verantwortung in diesem Fall», so Müller-Kaderli. Die CVP-Präsidentin kündigt einen Vorstoss im Landrat an: «Wir

warten noch auf das schriftliche Urteil. Dann fordern wir in dieser Angelegenheit klare Antworten von der BUD.»

Während Mitte-Links Kritik übt, geben sich die Bürgerlichen zurückhaltend. Der Baselbieter FDP-Präsident Paul Hofer etwa sagt: «Es liegt nicht an mir, das Urteil zu kommentieren. Das können nur die Prozessparteien tun.» Und zum Vorwurf des bürgerlichen Fil-

zes meint der Freisinnige lapidar: «Diese Debatte ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht angebracht.» Weiter möchte sich der FDP-Präsident zu diesem Fall nicht äussern. Für den Präsidenten der Baselbieter SVP, Oskar Kämpfer, ist das Urteil lediglich ein Einzelfall: «Fakt ist, dass es ein Gerichtsurteil über einen bestimmten Vergabeentscheid der BUD gibt. Dieses muss man sich genau anschauen, wenn es in schriftlicher Form vorliegt.» Sobald das Urteil rechtskräftig sei, müsse es innerhalb der BUD Konsequenzen geben, so Kämpfer.

SVP-Präsident sieht kein Problem

In der Nähe der Wirtschaftskammer zur Verwaltung sieht der SVP-Präsident per se kein Problem. «Schliesslich erreicht man mit einer engen Zusammenarbeit oftmals bessere Resultate als in den Vorlagen der Schreibtischtäter», teilt er auf Anfrage der *BaZ* schriftlich mit. Diese Zusammenarbeit dürfe aber spätere Ausschreibungen zum gleichen Sachverhalt nicht beeinflussen.

Sabine Pegoraro will das Urteil des Kantonsgerichts noch nicht kommentieren. «Die Bau- und Umweltschutzdirektion hat das Urteil des Kantonsgerichts zur Kenntnis genommen und wartet nun die schriftliche Begründung ab», sagt BUD-Mediensprecher Dominik Fricker. Für eine detaillierte Stellungnahme sei es noch zu früh.

Die Schwalben schwinden

Der massive Einsatz von Pestiziden zerstört die Insekten und damit auch das Hauptnahrungsmittel der Vögel

Von Alessandra Paone

Liestal. Zwei Herren sitzen an einem Nachmittag Ende Juni im Zug Richtung Basel. Fragt der eine den anderen: «Du, hat es bei euch dieses Jahr auch so wenig Schwalben? Ich habe bei uns auf dem Lampenberg praktisch keine gesehen.» Der andere nickt – das sei ihm auch aufgefallen.

Stimmen die Beobachtungen der beiden Zugreisenden? «Die Mauersegler halten sich gut», sagt Naturschützer und Vogelexperte Kurt Mohler aus Lausen. Gemeinsam mit dem Gelterkinder Ornithologen Ueli Schaffner hat er vor wenigen Tagen 120 Mauersegler unter der Autobahnbrücke in Arisdorf und Eptingen beringt. Beim Tonwerk in Lausen, wo die beiden ebenfalls Nistkästen angebracht haben, waren es vor Kurzem 110. Bei den Mehlschwalben stellt Mohler aber grosse Schwankungen fest. Das hänge wohl mit dem mangelnden Nahrungsangebot zusammen. «Wir haben viel zu wenige Insekten.» Das merke man zum Beispiel an den Autoscheiben, an denen im Gegensatz zu früher nach einer Fahrt übers Land kaum mehr Mücken kleben.

Intensive Landwirtschaft setzt zu

Seit fünf Jahren beringen Mohler und Schaffner jedes Jahr Mehlschwalben. Bei ihrem Kontrollgang im Mai waren 15 Nester belegt, zum Teil von Jungvögeln. In anderen wurde noch gebrütet. Als sie Mitte Juni die Vögel beringen wollten, fanden sie in fünf Nestern kalte Eier; von den Altvögeln keine Spur. «Vermutlich haben sie etwas vom Pestizid abbekommen, das die Bauern auf die Felder spritzen», sagt Mohler. Die Mauersegler treffe es hingegen weniger, weil diese höher und weiter fliegen. Um Nahrung zu besorgen, reisen sie bei schlechtem Wetter bis ins Tessin. Die Jungen fallen so lange in eine Ruhestarre.

Die Bundesverfassung verlangt ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Schutz und Nutzung sowie eine standortangepasste und ressourceneffiziente Landwirtschaft. Davon ist man aber laut der Schweizerischen Gesellschaft für Wildtierbiologie weit entfernt. Studien, die die Organisation an ihrer Fachtagung im Frühling präsentiert hat, zeigen, dass



Die Rauchschwalbe leidet unter dem Insektenschwind. Sie brütet im Stall und ernährt ihre Jungen mit Fliegen, die sich beim Vieh aufhalten. Foto Keystone

bis zu 95 Prozent der eingesetzten Gifte nicht bei den Zielpflanzen landen, sondern direkt in der Umwelt.

Insekten haben es schwer auf intensiv bewirtschafteten Feldern. Durch den intensiven Einsatz von Pestiziden hat ihr Bestand in den letzten 30 Jahren um über 75 Prozent abgenommen. Der Missstand ist bekannt, doch obwohl die Bauern beteuern, etwas dagegen zu unternehmen, hat die Landwirtschaft ihren Pestizidverbrauch nicht reduziert.

Zu den typischen Landwirtschaftsarten gehört auch die Rauchschwalbe. Auch sie leide unter dem Insektenschwind, sagt Livio Rey, Sprecher der Schweizerischen Vogelwarte Sempach. Die Rauchschwalbe brütet im Stall und ernährt ihre Jungen mit den Fliegen,

die sich beim Vieh aufhalten. Die Mehlschwalbe sei zwar auch eine Landwirtschaftsart, brüte aber auch an Fassaden. «Dort ist vielmehr das Problem, dass die Leute die Nistkästen nicht mehr tolerieren. Zu viel Dreck, zu viel Lärm», sagt Rey. Auch die Uferschwalbe, die vor allem im Flachland anzutreffen sei, werde immer seltener. Das habe vor allem damit zu tun, dass die Ufer immer mehr begrünt und verbaut werden.

Der Vogelkundler möchte dennoch nicht von einem besonders schwalbenarmen Jahr sprechen. «Es ist immer heikel, wenn man die eigenen Beobachtungen als Gradmesser nimmt», sagt er über die Aussagen der beiden Zugreisenden. Um eine Ab- oder Zunahme der Schwalben festlegen zu

können, sei eine Überwachung der Vögel über mehrere Jahre nötig. Dabei sei wichtig, dass man immer am selben Ort, zur selben Zeit und auf dieselbe Art zähle. Auch wenn es in einem Jahr weniger Schwalben gebe, könne es durchaus sein, dass es im folgenden Jahr wieder mehr habe. Die Vogelwarte Sempach führt seit den 90er-Jahren Monitorings durch.

Ein Haus für Schwalben

Der Schwalbenschwind ist keine Momentaufnahme, sondern ein Prozess, der über mehrere Jahrzehnte andauert. Und dem man mit verschiedenen Artenprojekten versucht hat entgegenzuwirken. Etwa mit künstlich angelegten Brutwänden in Kies-

gruben, die Uferschwalben einen Ersatzlebensraum bieten.

Eine der erfolgreichsten Aktionen stammt von Kurt Mohler. Dank ihm lancierte die Basellandschaftliche Gebäudeversicherung 2008 zu ihrem 175-Jahr-Jubiläum das Projekt «Hirondelle – Schwalbenhäuser fürs Baseltal». Sie finanzierte mit 175 000 Franken 27 Schwalbenhäuser. Inzwischen zählt man im Kanton über 30 solche Einrichtungen, davon sind 23 belegt.

Ob es in diesem Jahr tatsächlich weniger Schwalben hatte, werden Kurt Mohler und Ueli Schaffner spätestens im Oktober wissen, wenn sie die Nistkästen putzen. Hat es dort viele Eier, dann kann man davon ausgehen, dass die Altvögel gestorben sind.